

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Auch erzählt man sich folgende nicht uninteressante Anekdote aus Algier, welche die Zurücksendung eines der Mitglieder des Gerichtshofes daselbst, vor welchem die Urtheile der jüdischen und arabischen Cadi's zur Revision gebracht werden müssen, zur Folge gehabt hat. Dieser junge Tribunalrichter, Namens C..., bewohnte ein Haus, das sehr nahe an dem eines reichen dortigen Eingebornen lag. Mehrmal hatte C... auf der Terrasse des Algierers zwei Frauen von ausgezeichnete Schönheit bemerkt. Er hatte ihnen Zeichen gemacht, die sie so gut verstanden, daß sie mit Beistand der Nacht über die Mauern kletterten und sich zu ihm flüchteten. Er beeilte sich, sie in einem Landhause unterzubringen, das er gemiethet hatte. Der Algierer bemerkte, wie sich leicht denken läßt, die Flucht seiner beiden Favoritinnen bald, und beklagte sich deshalb beim General en Chef, der sogleich Nachforschungen anstellen ließ, in deren Folge man sie in dem Hause fand, wohin sie von C... gebracht worden waren. Sogleich ward Befehl gegeben, den Strassfälligen einzuschiffen und nach Frankreich abzuführen. Es blieben nun die beiden Frauen übrig, die vor Furcht bebten, zu ihrem alten Herrn zurückkehren zu müssen. Der General fragte daher den Algierer, was er mit ihnen nun vorzunehmen denke. Dieser verschwieg gar nicht, daß es seine Absicht sey, sie in einen ledernen Sack stecken und in's Meer werfen zu lassen. Nun kündigte ihm der General an, daß er sie ihm nur unter der Bedingung zurückgeben könne, wenn er bereit sey, sie auf jedesmaliges Erfordern wieder zu stellen. Unter der Bedingung aber weigerte sich der Araber, sich mit ihnen zu belästigen, und so wurden dann die beiden schönen Flüchtlinge provisorisch zu einem andern, sehr betagten Algierer gebracht, der über sie zu wachen und der Behörde für sie verantwortlich zu seyn versprach.

Aus Leipzig.

Ende Februars 1832.

Wegen der Cholera — wie dürfte diese jetzt in einem Berichte unerwähnt bleiben? — sind Leipzigs Bewohner durchaus nicht besorgt; denn erstens fürchtet man sie so eigentlich gar nicht mehr und gibt sich sogar der Hoffnung hin, sie werde bald verschwinden, oder wenigstens Sachsen nicht berühren. In der That ist es uns selbst oft so vorgekommen, als sey Sachsen von einem Engel in magische Ringe eingeschlossen worden, über die kein Teufelspuk hinüberreichen kann. Zweitens weiß man, welche herrlichen, unvergleichlichen Vorkehrungen hier gegen die asiatische Verderberin getroffen sind. Man sieht daher der möglichen Täuschung im Wünschen und Hoffen ungefähr so entgegen, wie der Commandant einer wohlverwahrten, mit Vorräthen aller Art wohlverseheneu Festung

ein feindliches Belagerungsheer vor den Mauern sich festsetzen sieht. Eine neue Bürgerkrone verdient in dieser Hinsicht der längst hochverdiente Hof- und Medicinal-Rath D. Clarus. Je näher man dem Wirkkreise dieses Mannes tritt, um desto mehr muß man ihn auch als Mann von seltenem Geiste und trefflichem Herzen verehren. Drittens herrscht aber auch unter vielen Leipzigern eine ganz eigenthümliche Resignation. Der Tod erscheint ihnen unter den jetzigen drohenden Zeitverhältnissen nur als ein sehr kleines Uebel, und nur das Sterben, die Art des Sterbens erzeugt einige Herzbeklemmungen. Das machen aber die unglaublich vielen, in der That zur Verzweiflung veranlassenden Hemmungen und Stockungen aller Gewerbe, des ganzen Handels, des literarischen Verkehrs und — Nun, „schweige, mein Herz!“ sagte jene alte Frau, sich selbst beruhigend.

Eben spize ich meine Feder zu noch recht vielem Interessanten, da pocht's an die Thüre und hereintritt auf meinen Zuruf ein langer Mann, in Grau und Dunkelgrün gekleidet, mit einem Stock und einer Mütze, an der ich eine Zahl bemerke, und erkundigt sich sehr höflich nach einem Herrn aus meiner Nachbarschaft, der um die vierte Nachmittagsstunde zu dem Hrn. Actuarius N. N. kommen solle. Der Mann war ein Diener der heiligen Hermandad oder der Sicherheit, Deputation, vulgo Polizei, in neuer, seit einigen Tagen erhaltener Gala und Armatur. So aus meinem Gedankengange herausgerissen, will ich mich wieder niedersetzen, da fällt mein Blick auf einen Haufen Theaterzettel, ich seufze und mit dem Seufzen alles vergessend, lege ich endlich die mit Schrecken erblickten Zettel zum pflichtschuldigen Theaterbericht zurecht.

Was soll ich aber über das hiesige Hoftheater berichten und wie? — Ist es mir doch beinahe, als müßt' ich über dasselbe recht behutsam, recht christlich-mild sprechen, nach dem Grundsatz: „do mortuis nil nisi bene.“ Denn daß unser Hoftheater als ein, wenn nicht schon todt'es, doch als ein in den letzten Zügen liegendes zu betrachten, ist allbekannt und am meisten Ihnen, hochgeehrter Hr. Redacteur! Die Zeit ist überhaupt den Hoftheatern nicht günstig, wie sollte das unsrige eine Ausnahme machen? Wie schwer es in der Regel den Stadträthen ankommt, sich in die Forderungen der Zeit zu fügen, so hat dennoch der Leipziger Stadtrath, dem längst gehegten und offenkund gegebenen Wunsche einiger Patricier zufolge, für gut erachtet, wieder ein Stadttheater zu bewirken und das Theatergebäude um einen sehr hochgestellten Preis zu verpachten. Wir aber haben dies bis jetzt — salvo meliori — für nicht gut erachtet und könnten eine große dickleibige Abhandlung darüber schreiben, daß der Leipziger Magistrat mit seiner Bewirkung und mit seiner Verpachtung nicht wohlgethan hat. Doch enthalten wir uns dieser undankbaren Arbeit schon aus dem einfachen Grunde, weil geschehene Dinge oder Undinge nicht ungeschehen gemacht werden können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Alle resp. Directionen deutscher Bühnen, welche auf meine neueste dramatische Arbeit: „Die Grabesbraut“, oder: „Gustav Adolph in München“, nebst einem Vorspiel: „Die Verlobten“, zu reflectiren geneigen möchten, werden freundlich ersucht, sich in portofreien Briefen an mich zu wenden.

Neustrelitz, den 4. März 1832.

J. S. Bahrdt.